

vordisziplinäre Methodologie mit philosophischer Reflexion zu kombinieren. Schon aus diesem Grunde wird sie nicht nur beachtet sein, die Methodendiskussion der Allgemeinen Literaturwissenschaft für den literarischen Vergleich fruchtbar zu machen, sondern auch die Bedeutung des Vergleichs für die literaturwissenschaftliche und wissenschaftstheoretische Diskussion zu erkennen.

2. Vergleichende und Allgemeine Literaturwissenschaft

Einerseits ist klar, daß der Komparatist es immer wieder mit Gegenständen zu tun haben wird, die über den literarischen Bereich hinausgehen, da Literatur und Musik, Literatur und Film oder Malerei sehr eng miteinander verwoben sind; andererseits muß jedoch deutlich werden, daß die Komparatistik angesichts fortschreitender wissenschaftlicher Arbeitsteilung nicht das Erbe der philosophischen Ästhetik antreten und zu einer vergleichenden Theorie der Künste werden kann. Sie ist primär vergleichende Literaturwissenschaft und hat es daher mit dem *verbalen Text* zu tun. Als Texttheorie ist sie in die Allgemeine Literaturwissenschaft eingebettet, die sich mit dem fiktionalen Text und dessen verschiedenen Kontexten befaßt.

Sie hat in dem hier entworfenen Zusammenhang nichts mit Paul Van Tieghems *littérature générale* (siehe Kap. I) gemein, die im Gegensatz zur *littérature comparée* definiert wird: Während die *littérature comparée* den binären Vergleich zum Gegenstand hat (Shakespeare und Goethe, Dostoevskij und Nietzsche), umfaßt die *littérature générale* mehrere Literaturen oder ganze literarische Strömungen wie "europäische Klassik", "europäische Romantik" etc.

Wie andere Komparatisten war Van Tieghem allzu sehr auf den Gegenstand seines Fachs fixiert und verlor dabei den vitalen Nexus von Gegenstand, Theorie und Methode aus den Augen: d.h. die Frage, wie ein bestimmter Gegenstand im Rahmen einer Theorie mit Hilfe einer Methode konstituiert und untersucht wird. Nicht die Frage ist entscheidend, ob die Vergleichende Literaturwissenschaft zwei oder mehrere Literaturen, ganze literarische

Strömungen oder auch nichtverbale Texte (Malerei, Film) untersucht, sondern die Frage, mit welchem theoretischen und methodischen Instrumentarium sie an ihre Probleme herangeht. Dabei versteht es sich von selbst, daß Objektbereich und Problematik die Wahl des Instrumentariums mitbestimmen: Wer Visconis Verfilmung von Albert Camus' *L'Étranger* kommentiert, wird u.U. versuchen, eine bestimmte Textsemiotik (Narrativik) durch filmsemiotische Ansätze⁹ zu ergänzen.

Aus dieser Sicht kann die *Allgemeine Literaturwissenschaft als das theoretische und methodologische Repertoire der Vergleichenden Literaturwissenschaft definiert werden*. Im Rahmen und mit Hilfe der Allgemeinen Literaturwissenschaft kann der Komparatist entscheiden, mit welcher Theorie und wie (Methode) er seinen Objektbereich absteckt und untersucht. Dabei sollte er bedenken, daß jede theoretische und methodologische Vorentscheidung eine zugleich ideologische und ästhetische Entscheidung ist: Stelle ich mich auf den Standpunkt der Kritischen Theorie – wie es hier der Fall ist, – dann beziehe ich eine andere gesellschaftliche Position, als wenn ich die eher zum Kantianismus tendierenden Theorien der Prager Strukturalisten oder den marxistischen Strukturalismus eines Lucien Goldmann anwende. Das theoretische Repertoire der Allgemeinen Literaturwissenschaft erscheint somit als ideologisch heterogener Bereich, der nicht rein instrumentell (was leistet diese Theorie?), sondern auch dialogisch-kritisch (welche Positionen und Interessen artikuliert diese Theorie?) betrachtet werden sollte.

Im Mittelpunkt steht allerdings die Frage, wie literatursoziologische, literaturpsychologische, semiotische und textlinguistische Theorien und Methoden den literarischen Vergleich konkretisieren und nuancieren können. In diesem Zusammenhang erscheint beispielsweise die Kultur- und Textsemiotik eines Jurij Lotman als besonders fruchtbar, weil sie u.a. zeigt, daß in verschiedenen Kulturen nicht nur verschiedene Literaturbegriffe, sondern auch verschiedene Textbegriffe dominieren. Während in einem bestimmten Kulturtyp nur mündlich vorgetragene Texte die Funktion von Texten erfüllen, werden in einem anderen Kulturtyp nur geschriebene Texte als solche erkannt und anerkannt: "Die Äuße-

9 Siehe: Ch. Metz, *Semiotologie des Films*, München, Fink, 1968.

rungen 'Er ist ein wirklicher Dichter, man drückt ihn' und 'Er ist ein wirklicher Dichter, man drückt ihn nicht' sind in gleicher Weise möglich.¹⁰ Diese Beobachtung wird an anderer Stelle zugleich erweitert und konkretisiert, wenn Lotman bemerkt: "So stellt in einer Reihe antiker und mittelalterlicher Kulturen die religiöse Weihe eine *Weihe zum schriftlichen Text* dar (wie die *Praktiken*, den entsprechenden Text zu lesen), z.B. im lamaistischen Buddhismus; in noch älteren Kulturen aber fungiert die Weihe als *mündliche Mitteilung des Sinns* der Schrift, so in den *Upanischaden*."¹¹

Lotmans Ausführungen zeigen zweierlei: erstens, daß nicht der Gegenstand des Vergleichs entscheidend ist, sondern der theoretische Kontext, in dem ein Vergleich angestellt wird, und zweitens, daß jede Textwissenschaft – also auch die Komparatistik – in den Sozialwissenschaften verwurzelt ist: in der Sprachwissenschaft, der Anthropologie und der Soziologie.

Das erste Argument tangiert unmittelbar den Objektbereich der Komparatistik, die bei manchen ihrer amerikanischen Vertreter als "Vergleichende Wissenschaft der Künste"¹², und bei René Etiemble gar als Theorie der "Weltliteratur" erscheint.¹³ Etiemble, der meint, daß die "echte" Komparatistik die Literaturen der gesamten Menschheit zum Gegenstand hat, übersieht, daß die von Goethe in humanistischer Absicht geprägte Bezeichnung "Weltliteratur" eine ideologische Leerformel ohne theoretische Bedeutung ist. Wie schon Van Tieghem ist er auf den Objektbereich der Komparatistik fixiert und vernachlässigt ihre theoretisch-methodologische Problematik. Selbstverständlich hat er recht, wenn er vom Komparatisten fordert, er solle über den europäischen Kulturbereich hinausgehen; er übersieht jedoch, daß dies nur im Rahmen einer theoretisch fundierten Gegenstandsbestimmung gelingen kann. Die "Weltliteratur" als ganze oder "der Ro-

10 J.M. Lotman, "Text und Funktion", in: P.V. Zima (Hrsg.), *Textsemiotik als Ideologiekritik*, Frankfurt, Suhrkamp, 1977, S. 152.

11 *Ibid.*, S. 150-151.

12 U. Weisstein, "Die wechselseitige Erhellung von Literatur und Musik: Ein Arbeitsgebiet der Komparatistik?", in: *Neohelicon* Nr. 5/1, 1977.

13 Siehe: R. Etiemble, *Essais de littérature (vraiment) générale*, Paris, Gallimard, 1974.

man, das Epos in der Weltliteratur" kann nicht zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung werden; sehr wohl aber "der französische (europäische) und japanische Text- und Literaturbegriff in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts". Lotmans Ausführungen deuten an, daß dieses Thema mit Hilfe einer anthropologisch und soziologisch ergänzten Kultursemiotik zu behandeln ist. Das zweite Argument mündet in die Frage nach dem Verhältnis von Komparatistik und Sozialwissenschaften.

3. Komparatistik und Sozialwissenschaften

Die von Lotman aufgeworfene Frage nach der gesellschaftlichen Funktion des geschriebenen Wortes weist über die Grenzen der (Vergleichenden) Literaturwissenschaft hinaus, da sie Probleme des gesellschaftlichen Systems, der Institutionalisierung von Textsorten und der sozialen Kommunikation berührt. Sie läßt die enge Bindung der Literaturwissenschaft an die Sozialwissenschaften erkennen, ohne die in den 60er und 70er Jahren eine literaturwissenschaftliche Methodendiskussion gar nicht hätte stattfinden können: Fächer wie Literatursoziologie, Literaturpsychologie oder Semiotik der Literatur gehören allesamt in den Bereich der Sozialwissenschaften, ohne die sie sich nicht hätten entfalten können. Eines der besten Beispiele ist Jurij Lotmans literatursemiotischer Ansatz, der als Synthese von anthropologischen und linguistischen Terminologien und Theoremen zustande kam.¹⁴

Die Komparatistik ist jedoch nicht nur als *Literaturwissenschaft* mit den Sozialwissenschaften verflochten, sondern auch als Theorie des literarischen *Vergleichs*: Als solche ist sie mit der Vergleichenden Erziehungswissenschaft, der Kontrastiven Linguistik, der Vergleichenden Soziologie und Politologie sowie mit der Vergleichenden Verfassungslehre verwandt. Besonders deutlich tritt diese Verwandtschaft im Zusammenhang mit der Vergleichenden Erziehungswissenschaft in Erscheinung, die sowohl die Rolle des Literaturunterrichts als auch die des Sprachunterrichts

14 Siehe z.B. Y.M. Lotman, B.A. Ouspenski, *Ecole de Tartu. Travaux sur les systèmes de signes*, Bruxelles, Ed. Complexe, 1976.

Bei diesem Befund wird jedoch übersehen, daß sowohl die französische als auch die amerikanische Komparatistik in der Anfangsphase ihrer Entwicklung, die vom Szientismus und Positivismus beherrscht wurde, durchaus wissenschaftliche und wissenschaftstheoretische Ansprüche erhob, die sie nur deshalb nicht einlösen konnte, weil sie im Laufe der Jahrzehnte den Kontakt zu den Sozialwissenschaften und zur literaturwissenschaftlichen Methodendiskussion verlor. So leidet beispielsweise noch die zeitgenössische französische Komparatistik an ihrem Unvermögen, die theoretischen Probleme der *Nouvelle Critique* der 60er und 70er Jahre in die eigenen Fragestellungen aufzunehmen und für den literarischen Vergleich fruchtbar zu machen.

Es ist deshalb ein Anliegen dieses Kapitels, die Entwicklung der Komparatistik auf wissenschaftstheoretischer Ebene in aller Knappheit kritisch zu rekonstruieren, um zu zeigen, daß die oft beklagte theoretische Harmlosigkeit dieser Disziplin neueren Datums ist: Ihre Begründer nahmen sich im ausgehenden 19. Jahrhundert durchaus vor, in Anlehnung an den Comteschen Positivismus Hippolyte Taines (1828-1893), den darwinistischen Szientismus Ferdinand Brunetières (1849-1906) und den soziologischen Positivismus Gustave Lanson (1857-1934) eine exakte Literaturwissenschaft zu konzipieren, die in Übereinstimmung mit den Naturwissenschaften nach Fakten und Gesetzen Ausschau hielt. Ähnliche Bestrebungen sind auch in den Arbeiten der frühen amerikanischen Komparatistik zu beobachten.

Der positivistische und szientistische Wissenschaftsbegriff war noch in der französischen Komparatistik der 50er und 60er Jahre herrschend, als er in anderen Wissenschaftsbereichen – etwa in der Semiotik, der Soziologie und der Psychologie – längst zerfallen war. Die theoretische Orientierungslosigkeit der zeitgenössischen Anhänger dieser Wissenschaft ist in diesem Zusammenhang zu verstehen: Sie huldigten bis vor kurzem einem diskreditierten Wissenschaftsideal, das von so verschiedenen Wissenschaftler-

chende' Literaturwissenschaftler über die grundlegenden Fragen und Probleme der Literaturtheorie Bescheid wissen muß, also stets auch 'Allgemeine' Literaturwissenschaft zu betreiben hat (...)."

gruppen wie den kritischen Rationalisten (K.R. Popper, H. Albert), den Anhängern der Kritischen Theorie (Th.W. Adorno, J. Habermas) und den radikalen Konstruktivisten (H. Maturana, E. von Glasersfeld) mit Erfolg kritisiert worden war.³

In dieser Situation genügt es nicht, im Anschluß an die Methodendiskussionen in der Allgemeinen Literaturwissenschaft⁴ einem vagen Methodenpluralismus das Wort zu reden und sich eine Komparatistik vorzustellen, die sich – wenn auch zaghaft – hermeneutischer, soziologischer und semiotischer Begriffe bedient. Weder Jurij Lotmans Kultursemiotik noch Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme wird eine Disziplin retten, solange diese nicht ihr eigenes theoretisches Potential im Lichte der neuesten sozialwissenschaftlichen Diskussionen reflektiert.

1. Komparatistik in Frankreich: Die positivistische Tradition

Der Hinweis auf die soziologischen Debatten der 60er und 70er Jahre ist hier kein Zufall, sondern erfüllt im Argumentationszusammenhang dieses Kapitels eine besondere Funktion: Es soll gezeigt werden, daß die frühe französische und amerikanische Soziologie von ähnlichen methodologischen Prämissen ausging wie die frühe Komparatistik, daß sie jedoch in späteren Stadien ihrer Entwicklung das positivistische Denkmuster der frühen Jahre sprengte, während die Vergleichende Literaturwissenschaft der 50er und 60er Jahre – vor allem in Frankreich – weiterhin im positivistischen Denken verharrte. Anders als die Soziologie, die nach dem Niedergang des von Auguste Comte inspirierten Positivismus hermeneutische (Norbert Elias), dialektische (Kritische Theorie), phänomenologische (Alfred Schütz), marxistische (Pierre

3 Siehe: Th.W. Adorno u.a., *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Darmstadt-Neuwied, Luchterhand, 1969; S.J. Schmidt (Hrsg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt, Suhrkamp, 1987.

4 Siehe z.B.: D. Harth, P. Gebhardt (Hrsg.), *Erkenntnis der Literatur. Theorien, Konzepte, Methoden*, Stuttgart, Metzler, 1982.

Bourdieu), kritisch-rationalistische (Hans Albert) und systemtheoretische (Niklas Luhmann) Modelle entwickelte, zeigte sich die Komparatistik nach dem Zerfall des neopositivistischen Modells in den 50er und 60er Jahren überfordert.

Nur allmählich fand sie – vor allem in Deutschland, Kanada und den Vereinigten Staaten – Anschluß an die literaturwissenschaftliche Methodendiskussion. So haben in Deutschland vor allem Autoren wie Gerhard R. Kaiser, Manfred Schmelting und Erika Fischer-Lichte versucht, soziologische (Kaiser) und semiotische (Schmelting, Fischer-Lichte) Ansätze für den literarischen Vergleich fruchtbar zu machen⁵, während in Kanada Literaturwissenschaftler wie Wladimir Kryszynski und Darko Suvin semiotische Theorien im komparatistischen Kontext angewandt und weiterentwickelt haben.⁶

Doch auch in ihren – z.T. sehr wertvollen – Beiträgen wurde die wesentliche Frage nach dem wissenschaftstheoretischen Potential der Komparatistik und der Stellung dieser Disziplin im Bereich der Sozialwissenschaften nicht aufgeworfen. Übersehen wurde dabei die Tatsache, daß die literarische Komparatistik und die Komparatistik allgemein – als Vergleichende Soziologie, Vergleichende Politologie oder Vergleichende Erziehungswissenschaft – eine dialogische, reflexive und dialektische Wissenschaft par excellence ist, deren Gegenstände den interkulturellen Dialog und die Selbstreflexion des Wissenschaftlers voraussetzen.

Es nimmt nicht wunder, daß der dialogisch-dialektische Charakter der Vergleichenden Literaturwissenschaft in der positivistischen Phase dieser Disziplin nicht wahrgenommen wurde. Denn als im ausgehenden 19. Jahrhundert in Frankreich, Großbritannien und Deutschland die "Klassiker" der Komparatistik erschienen –

etwa Hutcheson Macaulay Posnetts *Comparative Literature* (London, 1886), Wilhelm Wetz' *Shakespeare vom Standpunkte der vergleichenden Literaturgeschichte* (Worms, 1890) und Joseph Textes *Jean-Jacques Rousseau et les origines du cosmopolitisme littéraire* (Paris, 1895) –, war es den Autoren primär um das Finden von Fakten und das Aufzeigen von Gesetzen zu tun. In dieser Hinsicht waren sich die "founding fathers" der amerikanischen und der französischen (der Durkheimischen) Soziologie mit den Begründern der Komparatistik einig.

Wie sehr in Frankreich, wo Madame de Staël (Baronne de Staël-Holstein, 1766-1817) mit ihrem Buch *De l'Allemagne* (1810) das Interesse am Kulturvergleich weckte, die "littérature comparée" nach positivistischer Manier im naturwissenschaftlichen Kontext gesehen wurde, fiel Hugo Dyserinck auf: "In Frankreich kam noch zu Lebzeiten der Mme de Staël der Begriff 'littérature comparée' (wahrscheinlich in Analogie zur 'anatomie comparée') im Wortschatz der offiziellen Literaturgeschichtsschreibung und des Unterrichtswesens auf."⁷

Es blieb nicht bei dieser oberflächlichen Analogie: Ferdinand Brunetière, der im Jahre 1900 auf dem "Congrès d'Histoire Comparée" in Paris einen Vortrag mit dem Titel "La Littérature européenne" hielt, versuchte, die Evolutionstheorie Charles Darwins (1809-1882), die u.a. besagt, daß nur die tüchtigsten Lebewesen den natürlichen Ausleseprozeß überleben, auf die literarische Entwicklung anzuwenden: In *L'Évolution de la poésie lyrique en France au XIX^e siècle* (1894) versucht er beispielsweise zu zeigen, wie literarische Gattungen – ähnlich wie Tiergattungen – entstehen und untergehen und wie ihre Zerfallsprodukte neuen Textsorten als Rohmaterial dienen.

In Anlehnung an den Positivisten und Comte-Schüler Hippolyte Taine (1828-1893) schlägt Brunetière in *L'Évolution des genres* (1892) eine Anwendung der naturwissenschaftlichen Methoden

5 Siehe: E. Fischer-Lichte, *Semiotik des Theaters. Eine Einführung* (3 Bde.), Tübingen, G. Narr Vlg., 1988-1989. - G.R. Kaiser, *Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Forschungsstand - Kritik - Aufgaben*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1980; M. Schmelting, *Der labyrinthische Diskurs. Vom Mythos zum Erzählmodell*, Frankfurt, Athenäum, 1987.

6 W. Kryszynski, *Carrefour de signes: essais sur le roman moderne*, Den Haag - Paris - New York, Mouton, 1981; D. Suvin, "Two Holy Commodities: The Practices of Fictional Discourse and Erotic Discourse", in: *Sociocriticism* Nr. 2, 1985.

7 H. Dyserinck, *Komparatistik*, op.cit., S. 21.

Darwins und Haeckels⁸ auf die Literaturgeschichte vor. Er spricht von einer "critique littéraire", "die auf der Naturgeschichte Darwins und Haeckels gründen würde" ("qui se fonderait sur l'histoire naturelle de Darwin et de Haeckel").⁹ Den zweiten wesentlichen Bezugspunkt dieses Buches bildet Taines soziologische und recht deterministische Theorie der *Rasse*, des *Milieus* und des *Augenblicks* (*race, milieu, moment*), zu der Brunetière bemerkt: "Weshalb haben die Semiten oder die Chinesen kein Epos? Weshalb kennen die Germanen die Kunst des Dramas nicht? Wenn die *Rasse* zur Begründung nicht ausreicht, so wird uns vielleicht der Einfluß der *Umgebungen* (*milieux*) die Erklärung liefern (...)."¹⁰ Wie Taine versteht Brunetière unter *milieu* die geographischen und sozialen Faktoren.

Taines positivistischer Einfluß macht sich auch in den Arbeiten Joseph Textes bemerkbar, der im Jahre 1896 an der Universität von Lyon den ersten französischen Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft bekam. In einem Artikel, der 1896 in der *Revue de philologie française et de littérature* erschien, geht er indirekt auf die Beziehung zwischen Taines Soziologie und der vergleichenden Methode ein, wenn er bemerkt: "Unentbehrlich für diejenigen unter den Schülern Taines, die glauben, daß das literarische Werk ein Produkt der Umgebung, des *Moments* und der *Rasse* ist, wird die vergleichende Methode auch denjenigen als unentbehrlich erscheinen, die vor allem danach streben, das Persönliche eines jeden Werkes und das Originelle einer jeden Literatur aufzufinden."¹¹ Noch nachhaltiger als der Einfluß Taines wirkte die Evolutionstheorie Brunetières auf Texte, den man ohne Übertreibung als einen Schüler Brunetières be-

8 Ernst Haeckel (1834-1909): Begründer einer biologischen Philosophie, die den Faktor der Vererbung in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt und die Philosophie analog zur Biologie des 19. Jhs. auf das Prinzip der Entwicklung gründet. Haeckels Lehren haben sowohl im Marxismus-Leninismus (bei Lenin) als auch im Nationalsozialismus gewirkt.

9 F. Brunetière, *L'Évolution des genres dans l'histoire de la littérature*, Paris, Hachette, 1922, S. 18.

10 *Ibid.*, S. 21.

11 J. Texte, "L'Histoire comparée des littératures", in: *Revue de philologie française et de littérature* Nr. 10, 1896, S. 246.

zeichnen kann. (Der erste Kontakt kam in Rochefort-sur-Mer zustande, wo Texte das Gymnasium besuchte, an dem Brunetière lehrte.)

In Übereinstimmung mit Texte, der im Jahre 1900 starb, vertrat sein Nachfolger, der Elsässer Fernand Baldensperger (1871-1958), einen positivistischen Standpunkt im Sinne von Comte, Taine und Brunetière. Stärker noch als in seinem Buch *Goethe en France* (1904) tritt sein Positivismus in einem programmatischen Artikel "Vergleichende Literaturwissenschaft - Das Wort und die Sache" (1921) zutage. Die Bedeutung dieser Publikation besteht nicht nur darin, daß sie einen Überblick über die Entwicklung der Komparistik bis 1920 vermittelt, sondern auch darin, daß sie - zumindest ansatzweise - die wissenschaftstheoretische und wissenschaftspolitische Lage dieses Faches schildert: "Die 'komparativen' Wissenschaften in der Biologie hatten sich im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zu speziellen Disziplinen konstituiert, und die Literaturgeschichte konnte nicht umhin, sich auf ihre Weise davon anregen zu lassen. Cuvier in vergleichender Anatomie (1800-1805), Blainville in vergleichender Physiologie (1833), Coste in vergleichender Embryogenese (1837), sie alle hatten, mit verschiedenen Zielen, ihre Arbeiten unter dem Blickwinkel der vergleichenden Untersuchung veröffentlicht (...)."¹²

Hier wird deutlich, daß die "vergleichende Methode" als Bestandteil des *biologischen Paradigmas* (im Sinne von Thomas S. Kuhn)¹³ von der Literaturgeschichte und der sich konstituierenden Vergleichende Literaturwissenschaft übernommen wurde. In diesem Zusammenhang nimmt es nicht wunder, daß sich in dieser Disziplin vor allem der Einfluß von Autoren wie Auguste

12 F. Baldensperger, "Vergleichende Literaturwissenschaft - Das Wort und die Sache", in: H.N. Fügen (Hrsg.), *Vergleichende Literaturwissenschaft*, Düsseldorf-Wien, Econ Vlg., 1973, S. 26. - Siehe auch: P. Van Tieghem, *La Littérature comparée*, Paris, Armand Colin, 1946, S. 20: "On a introduit le mot *comparé* dans l'histoire littéraire à peu près en même temps que dans la philologie, l'anatomie et la physiologie, et sous l'influence des mêmes idées."

13 Siehe: Th. S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt, Suhrkamp, 1976 (2. Aufl.); K. Bayertz, *Wissenschaftstheorie und Paradigmenbegriff*, Stuttgart, Metzler, 1981.

Comte, Hippolyte Taine und Ferdinand Brunetière bemerkbar machte, die die Entwicklung der Sozial- und Humanwissenschaftlichen nach naturwissenschaftlichen Kriterien beurteilten: Comte rechnete die Soziologie zusammen mit der Biologie zu den "organischen Wissenschaften".¹⁴ Dies ist der Grund, weshalb in diesem Kapitel eine systematische Neuorientierung der Komparatistik an der Problematik der zeitgenössischen Methodendiskussion vorgeschlagen wird. Diese radikale Umorientierung, die implizit oder andeutungsweise auch in anderen komparatistischen Arbeiten befürwortet wird¹⁵, soll dazu beitragen, daß die moderne Komparatistik nach dem Zerfall positivistischer Modelle von ihrem – noch immer lebendigen – Faktenfetischismus befreit wird und ihre Orientierungslosigkeit überwindet.

Trotz Baldenspergers Kritik an Brunetières "Formalismus"¹⁶ macht sich in seinem Artikel aus dem Jahre 1921 immer wieder der übermächtige Einfluß Taines, Brunetières und Darwins bemerkbar. Einerseits wird Brunetières Theorie von der Entwicklung der Gattungen "kraftvolle Logik" bescheinigt, andererseits heißt es vom literarischen Darwinismus, den Brunetière in Frankreich einführt: "Und sicher konnte sich dieser literarische Darwinismus im Rahmen einer einzelnen Tradition bewegen und bestätigen; aber der hier angesprochene Daseinskampf führte ganz notwendig die vitalen Kräfte einer Gattung dazu, sich durch Übernahmen und Nacheifern zu kräftigen, und das konnten die nationalen Grenzen nicht aufhalten."¹⁷ Anders gesagt: Das parasitäre Vermögen einzelner literarischer Gattungen, sich fremde Gedanken und Verfahren anzueignen, erzeugt eine Vitalität (im Sinne von Darwin), die die nationalen Grenzen sprengt. Der vergleichende Literaturwissenschaftler hat dieser "darwinistischen Tatsache" Rechnung zu tragen.

14 A. Comte, *Discours sur l'esprit positif*, Paris, Vrin, 1983, S. 157.

15 Siehe z.B.: G.R. Kaiser, *Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft*, op.cit., S. 52 - sowie H. Stiehler, "Komparatistik als vergleichende Literatursoziologie", in: *Neue Literatur* (Bukarest) Nr. 4, 1982.

16 F. Baldensperger, "Vergleichende Literaturwissenschaft - Das Wort und die Sache", op.cit., S. 34.

17 *Ibid.*, S. 30.

Nach dem Ersten Weltkrieg spielte in Frankreich zwar die Suche nach Gesetzen im Sinne von Comte, Darwin und Brunetière nur noch eine untergeordnete Rolle, aber die zweite, die empiristische Komponente des Positivismus war stärker ausgeprägt denn je. Dies zeigt u.a. Paul Van Tieghems Standardwerk *La Littérature comparée* (1931), in dem nicht nur die bekannte Trennung zwischen *littérature comparée* und *littérature générale* (s. weiter unten) durchgeführt wird, sondern in dem auch – vor allem in Anlehnung an Gustave Lanson – immer wieder die Bedeutung des Faktischen hervorgehoben wird. Dort wird nicht nur für das Sammeln der "größtmöglich(en) Anzahl von Fakten" und den Verzicht auf ästhetische Werturteile plädiert¹⁸, sondern allgemein für eine empiristische Ausrichtung der Wissenschaft, die auch für Lansons Werk, etwa für seine Studie "La Méthode de l'histoire littéraire" (1910), charakteristisch ist, in der eine affektive und ideologiefreie ("wertungsfreie") Betrachtung der Tatsachen befürwortet wird: "Unser Ideal ist, den Bossuet und den Voltaire zu rekonstruieren, den weder der Katholik noch der Antiklerikale wird ablehnen können (...)"¹⁹.

Das Problem ist, daß es einen solchen Bossuet oder Voltaire nicht gibt, weil es sich in beiden Fällen – wie Lanson sagt, aber nicht sieht – um nur mögliche (d.h. kontingente, partikulare) Objektstrukturen handelt, die aufgrund bestimmter affektiver (individueller) und ideologisch bedingter (kollektiver) Selektionen und Klassifikationen zustande kommen. Die "faits" oder "faits généraux", von denen Van Tieghem und Lanson sprechen, sowie die "influences reçues et exercées", von denen bei Van Tieghem die Rede ist²⁰, sind eben konstruiert oder gar vorkonstruiert, und eines der Probleme des älteren Positivismus besteht in seiner

18 P. Van Tieghem, "Grundlagen und allgemeine Methoden", in: H.N. Fügen (Hrsg.), *Vergleichende Literaturwissenschaft*, op.cit., S. 80. Siehe auch: P. Van Tieghem, *La Littérature comparée*, Paris, Armand Colin, 1946 (3. Aufl.), S. 10-17 und S. 21: "embrasser le plus grand nombre de faits différents d'origine, pour mieux expliquer chacun d'eux."

19 G. Lanson, "La Méthode de l'histoire littéraire", in: ders., *Essais de méthode, de critique et d'histoire littéraire*, Paris, Hachette, 1965, S. 32-33.

20 G. Lanson, "La Méthode de l'histoire littéraire", op.cit., S. 33 und: P. Van Tieghem, *La Littérature comparée*, op.cit., S. 16.

Unfähigkeit, den Konstruktionsprozeß zu reflektieren. (Siehe Kap. II.)

An dieser Stelle erscheint ein Exkurs zur französischen Soziologie der Jahrhundertwende sinnvoll. Es ist wohl kein Zufall, daß Emile Durkheim (1858-1917), der Begründer der modernen französischen Soziologie, im Jahre 1904 Gustave Lanson einlud, an der Ecole des Hautes Etudes einen Vortrag mit dem Titel "L'histoire littéraire et la sociologie" zu halten. Denn in diesem Vortrag kommt das dem Soziologen und dem Literaturhistoriker gemeinsame Anliegen zum Ausdruck, den Impressionismus und Subjektivismus der Philosophen und Literaturkritiker zu überwinden, um der *Fakten* habhaft zu werden. Dem Vortrag kommt nicht nur deshalb große Bedeutung zu, weil Lanson sich auf Taine, Brunetière und Baldensperger beruft und auf die Wirkung ausländischer Werke in der französischen Literatur hinweist²¹, sondern auch – und vor allem – deshalb, weil er in Übereinstimmung mit Durkheim die Suche nach *kollektiven Fakten* einleitet.

Wie Durkheim, der es in seiner Kritik am britischen Soziologen Herbert Spencer (1820-1903) ablehnt, die Gesellschaft als Ansammlung von Individuen zu deuten und statt dessen versucht, individuelles Verhalten – etwa den Selbstmord²² – als Ausdruck kollektiver Probleme zu verstehen, schlägt Lanson vor, die Werke und die Persönlichkeiten von Philosophen und Schriftstellern als *kollektive Erscheinungen* aufzufassen. "Unsere Studie", betont er, "neigt dazu, aus dem Schriftsteller ein soziales Produkt und eine soziale Ausdrucksweise zu machen (un produit social et une expression sociale)."²³ Er veranschaulicht diesen Gedanken,

wenn er hinzufügt: "Der Descartes und der Rousseau, der wirkt, ist weder Descartes noch Rousseau, es ist das, was das Publikum in ihren Büchern liest und mit ihren Namen bezeichnet; und dies hängt vom Publikum ab und ändert sich mit dem Publikum. Jede Generation liest sich selbst in Descartes und Rousseau, gestaltet einen Descartes und einen Rousseau nach ihrem Gleichnis und für ihre Bedürfnisse. Das Buch ist daher eine soziale Erscheinung, die sich entwickelt."²⁴

Zu Unrecht wird Lanson von vielen zeitgenössischen Literaturwissenschaftlern als "Positivist" achtlos beiseite geschoben: Denn seine methodologischen Schriften lassen nicht nur ein reges Interesse für die damaligen Sozialwissenschaften (Soziologie, Psychologie) erkennen, sondern bestätigen die Vermutung, daß die Literaturwissenschaft als Literaturgeschichte um die Jahrhundertwende den Dialog mit den Sozialwissenschaften nicht nur suchte, sondern auch bereicherte. Lansons in Anlehnung an Durkheim entwickelte Theorie der kollektiven Fakten antizipiert Jan Mukatskys Begriff des "ästhetischen Objekts"²⁵ sowie wesentliche Einsichten der Konstanzer Rezeptionsästhetik.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab die französische Komparatistik Lansons avancierte Position auf, als sie, in Baldenspergers und Paul Van Tieghems Faktenfetischismus verharrend, den Kontakt zur Soziologie, zur Semiotik (des Prager Linguistenkreibses) und zu den anderen Sozialwissenschaften verlor. Rund zwei Jahrzehnte nach der Entstehung einer phänomenologischen Soziologie bei Alfred Schütz (1932), der Wissenssoziologie bei Karl Mannheim (*Ideologie und Utopie*, 1929) und einer radikalen Kritik an positivistischen Ansätzen in der Kritischen Theorie und im Kritischen Rationalismus²⁶ legte Marius-François Guyard im Jahre 1951 sein Buch *La Littérature comparée* vor. Bekanntler als der Haupttext ist das kurze Vorwort des damals einflußreichsten französischen Komparatisten: Jean-Marie Carrés, des Autors von

24 Ibid.

25 Siehe Kap. 5 in diesem Buch.

26 Siehe: A. Schütz, *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, Wien, 1932; K. Mannheim, *Ideologie und Utopie*, Bonn, 1929 und M. Horkheimer, *Traditionelle und kritische Theorie. Vier Aufsätze*, Frankfurt, Fischer, 1970.

21 G. Lanson, "L'histoire littéraire et la sociologie", in: ders., *Essais de méthode, de critique et d'histoire littéraire*, op.cit., S. 70-72.

22 Siehe: E. Durkheim, *Le Suicide. Etude de sociologie*, Paris, Alcan, 1897 und: ders., "Qu'est-ce qu'un fait social?" in: ders., *Les Règles de la méthode sociologique*, Paris, PUF, (1895), 1987, S. 9. "Ainsi, il y a certains courants d'opinion qui nous poussent, avec une intensité inégale, suivant les temps et les pays, l'un au mariage par exemple, un autre au suicide ou à une natalité plus ou moins forte, etc. Ce sont évidemment des faits sociaux." - Sowohl auf lexikalischer ("faits sociaux") als auch auf diskursiver Ebene kann im Frankreich der Jahrhundertwende eine Parallelentwicklung von Soziologie und Literaturwissenschaft aufgezeigt werden.

23 G. Lanson, "L'histoire littéraire et la sociologie", op.cit., S. 70.

Goethe en Angleterre (1920). Dieser läßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß er alles ablehnt, was über das empirisch Nachweisbare hinausgeht: Internationale Strömungen wie Humanismus, Romantik oder Symbolismus sind ebensowenig Gegenstand der *Littérature comparée* wie typologische Ähnlichkeiten zwischen Gattungen oder Einzelwerken. Der eigentliche Gegenstand der Komparatistik sind – wie schon bei Paul Van Tieghem und Fernand Baldensperger – die tatsächlichen Beziehungen: "Die vergleichende Literaturwissenschaft ist ein Zweig der Literaturgeschichte: Sie ist die Untersuchung der internationalen geistigen Beziehungen, der tatsächlichen Beziehungen (*rapports de fait*), die zwischen Byron und Puschkin, Goethe und Carlyle, Walter Scott und Vigny bestanden, zwischen den Werken, den Inspirationen, ja sogar den Lebensläufen von Schriftstellern, die mehreren Literaturen angehören."²⁷

Im übernächsten Abschnitt wird sich zwar zeigen, daß Carrés bekanntes Vorwort nicht das letzte Wort der französischen Komparatisten war. Es wird aber auch deutlich werden, daß in Frankreich – trotz verschiedener ermutigender Versuche und trotz der Parallelentwicklung von Komparatistik und *Nouvelle Critique* in den 60er Jahren – noch immer keine überzeugende Alternative zu Baldenspergers, Van Tieghems und Carrés vereinfachendem Positivismus vorgeschlagen wurde.

2. Szientismus und Positivismus in der englischsprachigen Komparatistik und Soziologie

Auch in der englischsprachigen Welt beherrschten um die Jahrhundertwende Positivismus (Ausrichtung auf Tatsachen) und Szientismus (Orientierung an den Naturwissenschaften) die Diskussionen in der Soziologie und der Vergleichenden Literaturwissenschaft. Sowohl in der britischen als auch in der amerikanischen Soziologie war im ausgehenden 19. Jahrhundert der Sozialdarwi-

nismus zur herrschenden Ideologie geworden. Herbert Spencer (1820-1903), einer der Begründer der britischen Soziologie, faßte die Gesellschaft analog zum biologischen Organismus auf und entwickelte einen gemäßigten und recht nuancierten Sozialdarwinismus, in dem auch Begriffe wie System, Struktur und Funktion nicht fehlten. Er ging von der scientistischen Annahme aus, daß sich Soziologie und (Sozial-)Psychologie nur auf naturwissenschaftlicher Grundlage entfalten können.

Ideologisch wesentlich skrupelloser und entsprechend radikaler waren Darwin- und Spencer-Schüler wie Benjamin Kidd (*Social Evolution*, 1894) und Karl Pearson (*National Life from the Standpoint of Science*, 1901), deren Sozialdarwinismus in der imperialen Phase der europäischen Kolonialpolitik nach außen als Apologie wirtschaftlicher und politischer Expansion und nach innen als Rechtfertigung eines ungezügelten Konkurrenzkampfes fungierte. Hier zeigt sich, daß Brunetières literaturwissenschaftlicher Darwinismus in der damaligen politischen und wissenschaftlichen Situation kein isoliertes Kuriosum war, sondern Symptom einer (zeitlich begrenzten) ideologischen Hegemonie: der Hegemonie des Sozialdarwinismus, der so verschiedene Wissenschaften wie Soziologie, Staatstheorie, Wirtschaftswissenschaft und Literaturwissenschaft auf einen "ideologischen Nenner" brachte. (Daß diese Hegemonie keine uneingeschränkte Herrschaft war, zeigt u.a. die radikal-liberale Kritik eines Leonard T. Hobhouse an Sozialdarwinismus und Imperialismus. Zu dieser Kritik, auf die ich hier aus Platzgründen nicht näher eingehen kann, bemerkt Stefan Collini: "Wie viele andere liberale Reformer vor und nach ihm, vertrat Hobhouse die Ansicht, daß 'der Glaube an die Rasse als solcher eine reaktionäre Tendenz enthalte, und ein solcher Glaube wird durch die moderne Biologie ins Leben gerufen'.²⁸ Gemeint ist natürlich die darwinistische Biologie der Jahrhundertwende.")

Die Auseinandersetzungen um Sozialdarwinismus, Szientismus und Biologismus beherrschten nicht nur die britische, sondern

27 J.-M. Carré "Vorwort zur Vergleichenden Literaturwissenschaft", in: H.N.Fügen (Hrsg.), *Vergleichende Literaturwissenschaft*, op.cit.

28 S. Collini, *Liberalism and Sociology. L.T. Hobhouse and Political Argument in England 1880-1914*, Cambridge, Univ. Press, 1979, S. 178.